

L: Jer 17,5-10

Ev: Lk 16,19-31

GEFÄHRLICHE BLENDUNG

Napoleon hat einmal gesagt: „Wenn ein Mann an Hunger stirbt, während sich ein anderer neben ihm vollstopft, dann wird er diesen Unterschied nur dann akzeptieren, wenn ihm eine Autorität sagt: Das ist Gottes Wille.“ Damit spricht Napoleon die Problematik an, auf die das heutige Evangelium aufmerksam macht. Die Geschichte vom reichen Prasser und dem armen Lazarus ist nämlich nicht einfach eine Geschichte, die vor sozialer Ungerechtigkeit warnt. Hier geht es nicht einfach nur um die Mahnung, die Augen vor der Not der anderen nicht zu verschließen. Es geht um eine bestimmte Form religiöser Verblendung, die dazu führen kann, dass es so kommt. Dazu müssen wir uns vor Augen halten, dass Jesus diese Geschichte nicht den Jüngern oder den vielen Armen und einfachen Leuten erzählt, die ihm gerne zugehört haben. Vielmehr wendet er sich mit dieser Geschichte an die Pharisäer, die Jesus ausgelacht haben, weil er gesagt hat, dass man nicht Gott und dem Mammon gleichzeitig dienen kann. Sie sind ja der lebendige Beweis, dass das recht gut funktionieren kann. Zumindest kann man dem Gott ihrer Vorstellung und dem Mammon gut gleichzeitig dienen.

Jesus warnt diese Leute jetzt vor einer bestimmten Form religiöser Verblendung, die dazu führt, dass Reiche ihren Wohlstand mit bestem Gewissen genießen, ohne sich über Fragen der sozialen Gerechtigkeit den Kopf zerbrechen zu müssen. Mit der einfachen Formel, Gott segnet die Frommen mit Reichtum und Wohlstand und bestraft die Sünder mit Armut und Krankheit, kann man sich weitere Fragen ersparen.

Vom reichen Prasser wird nicht gesagt, dass er boshaft sei. Er kümmert sich bloß nicht um das, was vor seiner Türe geschieht. Und das muss er nach seiner Ansicht auch nicht, denn er steht für die Pharisäer und andere fromme Leute, die sich damit beruhigen, dass das alles seine Richtigkeit hat. Wenn aber ein System der Ungleichheit und Ungerechtigkeit religiös gerechtfertigt wird, kann es zu einer regelrechten Unempfindlichkeit gegenüber dem Unrecht kommen. Die Pointe der Geschichte erfolgt ja am Schluss, wenn der Prasser nun aus der Unterwelt heraus zugeben muss, dass es seinen Brüdern nicht helfen wird, wenn sie nur auf das Gesetz des Mose verwiesen würden. Das haben sie ja, und dieses Gesetz haben sie längst so gedeutet, dass es ihren Wünschen entgegenkam. Deshalb bittet der nun nicht mehr reiche Prasser, Lazarus möge auf die Erde zurückkehren, um die Brüder vor ihrem Irrweg zu warnen, aber Abraham erklärt, dass das nichts nützen wird. Wenn sie das Wort Gottes für sich so umgedeutet haben, dass es sie in ihrer Lebensführung bestätigt, lassen sie sich auch nicht durch jemanden beirren, der von den Toten aufersteht. Wie wahr das ist, lesen wir im Johannesevangelium. Als die Priesterschaft hört, dass Jesus den Lazarus auferweckt hat, beschließen sie erst recht, Jesus zu töten.

Die ganze Geschichte hindurch ist es immer wieder geschehen, dass Reiche und Mächtige andere Menschen unterdrückt, ausgenutzt und sich auf deren Kosten ein gutes Leben ermöglicht haben – und dies mit gutem Gewissen getan haben, weil sie behauptet haben, das sei eben so Gottes Ordnung. „Gott will es“ – mit diesem Ruf sind vor 1000 Jahren nicht nur die Kreuzritterheere in die Schlacht gezogen, sondern mit der Behauptung, es sei Gottes Wille, dass es wenige Reiche und viele Arme gebe, hat die Kirche noch im 19. Jahrhundert Bewegungen kritisiert, die den sozialen Ausgleich gefordert haben. Wohltätigkeit und Almosengeben seien o.k., aber eine grundsätzliche Infragestellung der Gesellschaftsordnung kam damals nicht in Frage. Das hat sich aber Gott sei Dank geändert.

Das Evangelium warnt davor, dass Religion auch in falscher Weise beruhigen kann, wenn sich diese nicht wirklich auf Gottes Wort einlässt. Und Religion kann sogar gefährlich werden, wenn Mächtige diese benützen, um ihre eigenen Absichten als Gottes Willen zu präsentieren. Wir erleben das leider ganz aktuell mit einem russischen Präsidenten, der sich dazu berufen weiß, die christlichen Werte zu bewahren, aber nicht davor zurückscheut, Bomben auf Kliniken zu werfen.

Jesus will mit der Geschichte vom reichen Prasser und dem armen Lazarus die Selbstgerechten aufrütteln und in ihren falschen Grundsätzen verunsichern. Nicht die Drohung ist das Ziel, sondern dass die Sünder – in diesem Falle die „frommen“ Pharisäer umkehren und leben.